

Theorie und Empirie

Bericht vom Theorieforum Salzburg im Wintersemester 2021/22

Das sechste Theorieforum begann am 22. Oktober 2021 mit einem Workshop von *Madeleine Scherrer*. Bei diesem ersten Zusammentreffen in Präsenz näherten wir uns dem vieldiskutierten Verhältnis von Theorie und Empirie aus der Perspektive des *agentiellen Realismus* nach *Karan Barad* an. Die Relationalität von Theorie und Empirie stellt sich aus dieser Betrachtungsweise als ein unlösbares Problem dar. Im Anschluss an Karen Barad wurde das relationale Verhältnis betont, dass in der Bezeichnung „TheorieEmpirie“ oder „EmpirieTheorie“ zum Ausdruck kommt. Theorie ist demzufolge kein von der Empirie losgelöstes „Gedankenwolken-Kreieren“, sondern ein Prozess, der Selbst- und Weltverhältnisse hervorbringt bzw. verändert. Da es keine Außenperspektive gibt, von der aus objektiv auf die Welt zugegriffen werden könnte, gibt es auch keinen unvermittelten Zugriff auf den Gegenstand der Pädagogik. In der Relation von Theorie und Empirie konstituieren sich die Praxen von Erziehung und Bildung; und in der wissenschaftlichen Praxis des Forschens verändert sich immer auch die forschende Person und ihr Blick auf die Welt.

Damit geht ein spezifisches Verständnis von Objektivität einher: Die Annäherung an eine objektive Wahrheit vollzieht sich in der Auseinandersetzung *mit* Welt. Demnach ist die Reflexion der Praxis, in der Wissen hervorgebracht wird, ein wichtiger Teil der Forschung selbst. Im agentiellen Realismus ist es daher obligatorisch, den Aufbau des sog. „Beobachtungsapparats“ zu beschreiben: Wie bin ich in der Welt situiert (Haraway) und welche Bedeutung verleihe ich einem Forschungsgegenstand durch mein Schreiben (Brechungen und neue Überlagerungen), wie bin ich selbst in den Erkenntnisprozess involviert usw.? Derartige Fragen schienen in den Diskussionen an den beiden Folgeterminen (im digitalen Raum) immer wieder auf.

Am 1. 12. gab uns *Mirjam Mitrovics* Einblicke in die Praxis der sozialpädagogischen Jugendhilfe. In ihrem Input „Zur Bedeutung des Körpers in den gesellschaftlichen Machtverhältnissen“ verband sie theoretische Erkenntnisse aus ihrer gleichnamigen Masterarbeit mit gesellschaftskritischen Reflexionen in ihrer sozialpädagogischen Praxis. Sie stellte den Körper als Projektionsfläche dar, die in jeder erdenklichen Art und Weise vermessen und damit standardisiert, objektiviert und vergleichbar gemacht wird. Jugendliche nehmen diese konstruierten Körperideale scheinbar unhinterfragt an; sie führen häufig zu großen Herausforderung beim „Erwachsenwerden“. Ein Umgang mit diesen Herausforderungen ist jedoch bei Weitem nicht alleiniges Problem von Kindern und Jugendlichen, sondern betrifft alle Menschen, die im Beruflichen sowie im Privaten produktiv und anschlussfähig zu bleiben versuchen.

Im Input von *Martina Fladerer* bekamen wir Einblicke in ihr Dissertationsprojekt mit dem Arbeitstitel „Un/Doing Gestures of Musicking“. Mithilfe einer Reihe von künstlerischen Diffraktionsexperimenten bzw. einer „Intravention“ reiht sie sich unmittelbar in die relationstheoretischen Überlegungen von Karen Barad ein. Mit ihrer Dissertation möchte sie Dichotomien wie Musiker_in/Nicht-Musiker_in in Frage stellen, um so die Grenzziehungen von sozialen Arrangements im Kontext des Theaters zu irritieren. Im Vortrag erläuterte sie, was *Musicking* ist und welche Aspekte sie in ihrem geplanten Forschungsprojekt für eine diffraktive Rahmung miteinander verbindet.

Zuletzt stellte *Theresa Lechner* einige Gedanken zum Verhältnis von Theorie und Empirie zur Diskussion. In ihrem Input verband sie ihre Überlegungen zu Schleiermachers Begründung der Pädagogik als praktische Wissenschaft, die sie in ihrer Dissertation ausarbeitet, mit einem partizipativen Ansatz der

feministischen Aktionsforschung nach Maria Mies, um die Relation zwischen empirisch beobachtbarer Erziehungspraxis und der gesellschaftlichen Gesamtpraxis aufzuzeigen. Das mündet in eine Verschränkung des Denk- mit dem Handlungshorizont, die die Grundlage eines wissenschaftskritischen Forschungszugangs sein kann.

Am 19. 1. 2022 stellte *Melanie Holztrattner* die Bearbeitung von Theorie in empirischer Forschung anhand eines exemplarischen Rückgriffs auf Datenmaterial aus ihrem laufenden Dissertationsprojekt vor. Darin beschäftigt sie sich rekonstruktiv mit der Hervorbringung von frühen Kindheit(en) im Kontext fröhpädagogischer Institutionen. Im Input beleuchtete sie vor allem Praktiken der ‚Nutzung‘ und ‚Herstellung‘ von Theorie vor dem Hintergrund von Empirie.

Im zweiten Input an diesem Nachmittag gewährte uns *Monja Zbil* Einblicke in ihre gerade fertiggestellte Masterarbeit »Der ewige Kreislauf der Erziehung? - Wie Erziehungsratgeber verdinglichende Momente reproduzieren können«. Darin macht sie die Problematik von Erziehungsratgebern aus dem 21. Jahrhundert sichtbar. Durch die Analyse von empirisch real existierenden Erziehungsratgebern wird deren technologische Logik von aufgedeckt, die sie mit Gedanken und Ansätzen der Kritischen Theorie in Verbindung bringt – immer auf der Suche nach Spuren von Verdinglichung. Ihr Fazit ist, dass Ratgeber tendenziell verdinglichend wirken. Sie normalisieren, anstatt Erziehung hinsichtlich von Mündigwerdung zu beleuchten und sie stets als Wagnis zu betrachten.

Abschließend präsentierte *Abdyl Veseli* eine historisch-systematische Analyse des Verhältnisses von Theorie und Empirie in der Pädagogik als Wissenschaft. Er warf die Frage nach den Gemeinsamkeiten und/oder Unterschieden zwischen Theorie und Empirie auf. Theorie erweist sich nachträglich, gemessen an der Empirie, immer als falsch. Doch die bildungstheoretische Praxis schaltet sich zwischen Empirie und Theorie und kann so zwischen Ideal (der Theorie) und Faktizität (der Empirie) vermitteln. Die Widersprüche, die dabei aufgedeckt werden, weisen über das Gegebene hinaus und leiteten uns zu einer sehr anspruchsvollen – und anregenden – abschließenden Diskussion über.

Unser vorläufiges Resümee: Das Verhältnis von Theorie und Empirie lässt sich kaum abschließend bestimmen – zu verstrickt ist beides ineinander. Begreift man Theorie und Empirie als zwei Seiten einer Medaille, hat das unübersehbare Konsequenzen für Forschung und Wissenschaft. Man mag sich einer Seite zugehöriger fühlen, ohne das jeweils andere werden jedoch substanzielle Dimensionen des eigenen Forschungsgegenstandes aus dem Blick verloren. Wichtiger als das Verhältnis von Theorie und Empirie ein für alle Mal zu bestimmen, erscheint uns, die Frage danach überhaupt zu stellen. Das heißt aber auch, dass Theoretiker_innen und Empiriker_innen mehr miteinander reden müssen, und zwar in einem möglichst hierarchiefreien Raum – ein Anspruch, der im wissenschaftlichen Alltag, so mussten auch wir uns eingestehen, immer mit der Möglichkeit des Scheiterns einhergeht.

Um diese und andere Unschärfen und Uneindeutigkeiten weiter zu problematisieren, werden wir uns im Sommersemester 2022 mit dem *Verhältnis von Natur und Kultur* befassen. Dazu werden wir uns an folgenden Mittwochen von 15-18 Uhr treffen am Unipark Nonntal treffen: 30. März 2022, 11. Mai 2022 und 15. Juni 2022. Auch hier, so unsere Vermutung, stellen sich sowohl bildungs- als auch wissenschaftstheoretische Fragen in Bezug auf die Forschungsgegenstände und -zugänge in der Erziehungswissenschaft.

Vielen Dank für die rege Teilnahme im Wintersemester und wir freuen uns auf ein baldiges Wiedersehen!

Claudia Schwertl, Matthias Steffel und Theresa Lechner